

auffassung vorausgesetzt wird, heute dem wirklichen Menschen viel nähersteht als die angeblich streng wissenschaftlichen, in Wirklichkeit aber von den unzulänglichen Voraussetzungen eines vordergründigen Positivismus, ja, eines seichten Materialismus bestimmten Vorstellungen. Die mit wissenschaftlicher Akribie, aber doch sehr anschaulich und interessant geschriebenen einzelnen Kapitel über die Psychologie der Hoffnung (ein Kranker und sein Problem, der Gedankenaustausch der Krankheit), über die Psychopathologie der Freiheit (das verantwortliche Ich; Freiheit, Dauer, Angst; Freiheit ohne Angst) und über die Psychopathologie der Nächstenliebe (der Nächste in unserem Werden und in unserer Persönlichkeit, pathologische Projektionen) können nicht nur Wissenschaftlern, Psychologen, Pädagogen und Seelsorgern, sondern auch allen an der Aufhellung der Situation unseres komplizierten menschlichen Daseins interessierten Laienkreisen wertvolle Anregungen und Orientierung für die eigene Existenzbegründung bieten.

Würzburg

Josef Hasenfuß

LEBLANC, M.: *Personnalité de la Femme Katangaise*. Contribution à l'étude de son acculturation. (Studia Psychologica sous la direction de A. Michotte et J. Nuttin) Publications Universitaires. Éditions Nauwelaerts / (2, Place Cardinal Mercier) Louvain. 403 pp. Broschiert bfr 380,—

Bei diesem Buch handelt es sich um eine an der Universität Löwen eingereichte Dissertation, die erst nach dem frühen Tode der Verfasserin aus einer ethnopsychologischen Untersuchung veröffentlicht worden ist, die Frau M. LEBLANC zwischen 1954 und 1956 am *Centre de Psychologie et de Pédagogie de l'Union Minière du Haut-Katanga* in Elisabethville durchgeführt hat unter industrialisierten und urbanisierten Baluba und Balunda. Sie arbeitete in zwei Zentren, in Elisabethville, wo die Urbanisierung schon weit fortgeschritten ist, und in Kolwezi, wo das noch weniger der Fall und die Bindungen an die alten Stammessitten noch wirksam ist.

An diesen beiden Plätzen wird eine Seite des vielschichtigen Problems der Akkulturation psychologisch untersucht, die Akkulturation der Frau. Es soll festgestellt werden, welche Veränderungen die Stellung und Einschätzung der Frau sowohl in ihren eigenen Augen wie in denen des Mannes unter dem Einfluß westlicher Ideen und Verhaltensweisen gegenüber der Frau durchmacht.

Verfasserin geht von der richtigen, von anderen nicht immer genug beachteten Erkenntnis aus, daß für ethnopsychologische Untersuchungen eine Zusammenarbeit zwischen Ethnologie und Psychologie insofern notwendig ist, als die Grundlage dieser Untersuchungen die Kenntnis der kulturellen Situation und des Kulturwandels im untersuchten Gebiete voraussetzt. Sie widmet darum das zweite Kapitel ihres Buches der Darstellung dieser Gegebenheiten, soweit sie mit ihrem Anliegen in Zusammenhang stehen. Dazu analysiert sie drei Verhaltensweisen: 1. Die *Discipline de base*, d. h. *discipline orale, anale, sexuelle*, was sie auch *puéroculture* nennt; 2. *la nourriture*; 3. *la vie sexuelle*. Die Beobachtungen und Erkundigungen, die sie in diesem Zusammenhang mitteilt, sind von nicht geringem Werte nicht nur für die Psychologie, sondern auch für die Ethnologie im weitesten Sinne.

Wichtig ist die Arbeitsweise der Verfasserin, die sie offenbar von ihrem zweijährigen Studienaufenthalt an der Universität von Chicago mitgebracht hat. Sie wendet zwei Gruppen der von L. K. FRANK so genannten *projective tests* an, die gerade in der amerikanischen psychologischen Forschung entwickelt wurden. Es ist das zunächst der SCT, der *Sentence Completion Test*, und dann der TAT,



der *Thematic Apperception Test*. Beim SCT wird vom Untersucher ein Satz begonnen und seine Fortführung den Einfällen der Versuchsperson überlassen, beim TAT legt man dieser bestimmte Bilder vor und läßt sie sich dazu äußern.

Die hier vorliegende Untersuchung wurde an 137 Versuchspersonen vorgenommen, bei denen es sich durchgehends, sowohl bei den Männern wie bei den Frauen, um sog. *Evolués* handelt, die in der Erziehung und Fürsorge tätig waren. Bei diesen *Evolués* haben wir es mit starken Individualisten zu tun, so daß ihre Reaktionen schwerlich als typisch für eine ganze Bevölkerung und damit für die vorgehende Akkulturation als solche gebucht werden können.

Wenn man die Versuchspersonen aus derartigen Kreisen auswählt, dann, und nur dann, ist es vielleicht berechtigt, wie es die Verfasserin unter Berufung auf eine Äußerung von M. ELIADE tut, die Stammeszugehörigkeit derselben als irrelevant anzusehen und außer Betracht zu lassen. Für die ganze Bevölkerung wäre das allerdings nicht zu verantworten. Daß im Kongo die Stammeszugehörigkeit noch eine große Rolle spielt, haben die jüngsten politischen Ereignisse deutlich gemacht. Das gilt auch für die urbanisierte Bevölkerung, mit Ausnahme vielleicht der sehr kleinen Gruppe, die stammesmäßig ganz entwurzelt ist und die man gern *Elite* nennt. Es muß angenommen werden, daß bei den verschiedenen Stämmen die Akkulturation recht verschieden nach Tempo und Intensität verläuft je nach Kultur, Tradition und Festhalten am Hergebrachten.

In diesem Zusammenhang ist wohl auch der Ausdruck *femme katangaise* irreführend. Falls damit eine Gruppierung bezeichnet werden soll, ist er ebenso verkehrt, wie der Ausdruck „Afrikaner“, der als Wunschtraum gerade von den *Evolués* gern gebraucht wird, obwohl ihm keine Wirklichkeit entspricht, solange das Gemeinschaftsgefühl von mindestens 90 % der schwarzen Bevölkerung Afrikas über die kleine Gruppe des Clans oder des Stammes nicht hinausreicht.

Es muß der Verfasserin hoch angerechnet werden, daß sie selbst betont, daß die Ergebnisse ihrer Untersuchung nur den Wert von Hypothesen haben. Es ist tatsächlich zu bezweifeln, ob die von ihr angewendete Methode der Untersuchung viel tiefergehende Resultate erzielt, als man sie auch erreicht durch eine einfache phänomenologische Beobachtung der psychologischen Reaktion im alltäglichen Zusammenleben. Tests und Statistiken dürften kaum das eigentliche psychische Leben erreichen und richtig deuten. Obwohl die Verfasserin ihre Tests mit größter Vorsicht anwendet und sich jederzeit bewußt bleibt, daß sie sich unter Bantus auf fremdem Boden bewegt, kann man doch fragen, ob diese an amerikanischem und europäischem Material entwickelten und auch bei diesem Material in den Ergebnissen nicht sicheren Methoden der Untersuchung auf schwarzes Material überhaupt übertragen werden können. Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß der weiße Untersucher seine westliche Reaktionsweise irgendwie ins Spiel bringen wird, daß aber auch die schwarzen Versuchspersonen traditionsfremd, d. h. im europäischen Sinne auf einen europäischen Versuch reagieren und jede dem weißen Lebensideal nicht entsprechende Reaktion verfälschen oder ganz unterdrücken werden. Die Verfasserin, die sich dieser Schwäche ihrer Untersuchungsmethode wohl bewußt ist, erwartet bessere Ergebnisse, wenn einmal kongolesische Psychologen derartige Untersuchungen vornehmen würden. Ein solcher Optimismus dürfte allerdings nur teilweise berechtigt sein. Denn solche in Europa oder Amerika oder in Afrika ganz im europäischen Sinne ausgebildete schwarze Psychologen würden ja durch ihre rein westliche Denk- und Reaktionsweise eine objektive Untersuchung ebenso problematisch machen, wie das bei den untersuchten *Evolués* der Fall ist.

Nijmegen

R. J. Mohr